

Symposium 06/10/09 Rom Sr Gemma Simmonds CJ

Liebe Mitschwestern, Freunde und Freundinnen Maria Wards aus allen Teilen der Welt,

Wie wunderbar ist es hier in Rom zusammen zu sein, um das 400jährige Jubiläum der Gründung des Maria-Ward-Instituts zu feiern! In der ganzen Welt, auf jedem Kontinent haben wir, die Schwestern, Freunde und Arbeitskollegen und -kolleginnen, ehemalige Schülerinnen und Schüler und Familien, uns heuer schon versammelt in ihrem Namen. Wir sind gekommen, um der Vergangenheit die Ehre zu erweisen, die Gegenwart zu feiern und in die Zukunft hinein zu träumen. Ich bin glücklich darüber, dass ich an einigen Festveranstaltungen zu Ehren dieser großen Frau an verschiedenen Orten der Erde teilgenommen habe; sie hat auch hier in Rom nie ein Nein als Antwort akzeptiert! Wir feiern aber nicht nur das, was diese Pionierin und Pilgerin der Geschichte und der Kirche gegeben hat. Wir erinnern uns an eine Frau, die mit ihrer Vision von den gleichen Chancen und der gleichwertigen Mitgestaltung ein neues Kapitel in der Geschichte der Frau in dieser Welt aufgeschlagen hat.

Maria Ward gehört uns; wir sind in besonderer Weise ihre Familie. Ihr Portrait und ihr „Gemaltes Leben“ sind in unseren Gemeinschaften und an unseren Arbeitsplätzen, in unseren Innenhöfen strahlt sie Ruhe aus oder geht entschlossen ihren Weg, und vor allem erfüllen uns ihre Worte mit demselben entschlossenen Mut, derselben Freude, demselben Engagement für Wahrheit und Gerechtigkeit, derselben Liebe zu Gott vor allen Dingen. Jetzt am Höhepunkt aller unserer Feierlichkeiten möchte ich nicht all das aufzeigen, was sie erreicht hat, sei es auch noch so groß; es findet ja durch uns eine Fortsetzung, ich möchte vielmehr die Vision hervorheben, die sie uns für die Frau von heute und morgen anbietet. Ob wir aus Ländern kommen, die eine lange Maria-Ward-Tradition von mehreren Jahrhunderten haben oder aus Ländern mit einer noch kurzen Tradition von wenigen Jahren, ob wir Ordensschwestern, Mitarbeiterinnen oder einfach Pilger sind, die von dieser „unvergleichlichen Frau“ inspiriert sind: wir tragen in uns das Erbe, das in der Welt von heute eine mutige Antwort anbietet angesichts der Situation der Frau in der ganzen Welt und uns dringend zum Handeln ruft.

Bei der Eröffnungsmesse zu den Maria-Ward-Feierlichkeiten in York in England sprach ich über das Schiff und den offenen Kreis ihrer ersten Gefährtinnen als den großen Vorbildern, die über unserem Leben als Nachfolgerinnen Maria Wards stehen: sie stellen die Gemeinschaft und die Sendung dar. Der Mut, Neuland zu betreten ist über den ganzen Zeitraum hinweg möglich geworden durch die Solidarität. Die Samen dieser Solidarität und dieses Mutes wurden sehr früh im Leben Maria Wards ausgestreut. Die Katholiken Englands zur Zeit Maria Wards waren gezwungenermaßen vom Hauptstrom des sozio-ökonomischen, politischen und kulturellen Lebens abgeschnitten. Die Katholikinnen litten unter einer doppelten Ausgrenzung, sie waren nicht nur wegen ihres Glaubens, sondern auch, weil sie Frauen waren, vom Hauptstrom abgeschnitten. Maria Ward selbst kam weit weg vom nationalen Zentrum der Macht zur Welt und sie sah sich gezwungen, ein relativ zurückgezogenes Leben zu führen. Ich frage mich oft, wie eine junge Frau aus einem solchen Umfeld, die sich selbst als schüchtern beschreibt, als Erwachsene in sich eine solch eiserne Entschlossenheit, einen solchen Mut, zu ihren Überzeugungen zu stehen und so wagemutig zu sprechen, fand. Beim Nachdenken über diese Frage bin ich aufmerksam geworden auf die Gloria-Vision, die Vision von der Gerechten Seele und auf das, was Maria Ward selbst niedergeschrieben hat über die Liebe, die Furcht und die Freiheit. Mir scheint, in diesen Texten haben wir gleichzeitig den Schlüssel für das Verständnis ihrer Berufung als Pionierin und eine Vision, die wir heute mit ihr teilen können.

Sicher gibt es keine geschlechtsspezifische Aussage über die Frau als solche. Die Erfahrungen und die Bedürfnisse einer reichen, gebildeten, weißen und berufstätigen Europäerin haben wenig gemeinsam mit den Analphabetinnen vom Land, die in einem Flüchtlingslager untergebracht sind, auch wenn beide Frauen sind. Diesbezüglich kann weder Maria Ward in ihrer Zeit noch können wir in unserer Zeit mit allgemeinen Begriffen über die Frau und ihre Erfahrungen sprechen. Aber der Bericht des Entwicklungsfonds der Vereinten Nationen für Frauen aus dem Jahr 2008 über den Fortschritt der Frauen in der Welt erinnert uns an die Situation, in der viele Frauen 400 Jahre nach der grundlegenden Vision von Maria Ward noch leben. Aus diesem Bericht, der auf weltweiten Interviews basiert, zitiere ich, wenn ich Aspekte des Lebens einer Frau in der heutigen Gesellschaft nenne.

Zur Jahrtausendwende 2000 feierten wir die Ankunft des menschengewordenen Gottes in unserer Welt. Auch wenn viele diesen religiösen Ursprung der weltlichen Feierlichkeiten nicht kannten, gab es einige Erfolge im säkularen Bereich, die ein starkes Echo auf Elemente der auf dem Evangelium beruhenden Soziallehre gaben. Die Millenniumsziele in der Entwicklung, über die die Vereinten Nationen sich im Jahr 2000 verständigten, sind ein Beispiel. Sie beinhalten die Aussage, sich für die Gleichberechtigung der Geschlechter und das Eigenständig-werden der Frau einzusetzen. In vielen Ländern, selbst da, wo das Gesetz es verbietet, bleiben die Rechte der Frau weiterhin unerfüllt. Die Benachteiligung der Frau beruht auf dem Status der Unterwerfung in der Beziehung zum Mann, der seinerseits die Entscheidungen trifft und die Macht besitzt. Vielerorts bleiben die Stimme der Frau und ihre Entscheidungen ungehört in dem Glauben, dass die Bedürfnisse des Mannes und seine Vorlieben die Norm sind. Die Art wie Frauen die Welt erleben, ihre Wünsche und ihre Entscheidungen werden nicht beachtet. Ihre Möglichkeiten, ihre Rechte einzufordern und auszuüben bleiben begrenzt. Frauen kann man Bildungschancen, den Zugang zu öffentlichen Stellen, politische Mitbestimmung, Arbeitsrechte und die Rechte vor dem Gesetz verweigern. Ihr Recht auf Land und ihre wirtschaftliche Unabhängigkeit können von Männern diskutiert werden, die innerhalb oder außerhalb der Familie Autorität haben. Frauen, die Opfer von Gewalt wurden, finden sich häufig einem Rechtssystem gegenüber, das in der Tat mehr zugunsten des Verursachers von Missbrauch denn zugunsten des Opfers Stellung bezieht.

Auch wenn die Gesetzgeber dieser Welt das häufig übergehen, es gibt einen wichtigen Zusammenhang zwischen Menschenrechten, der Ausrottung von Armut und der nachhaltigen Entwicklung, und das war immer Bestandteil der kirchlichen Soziallehre wie auch der allgemeinen Ethik. Die Millenniumsziele sind implizit ein Echo auf die kirchliche Anerkennung der Bedeutung, die die Rechte der Frau haben, um die Armut zu verringern, Gewaltprävention, Wirtschaftswachstum und Umweltschutz durchzusetzen. Aber die Ungleichbehandlung der Geschlechter und der Ausschluss der Frau aus öffentlichen Angelegenheiten folgen häufig unbewusst kulturellen Modellen und ich wage auch zu sagen, Modellen innerhalb der Kirche. Wenn Frauen, die bislang immer still waren, anfangen ihre Stimme zu erheben, schafft das nicht nur ein besseres soziales Gleichgewicht, sondern auch die Erfahrung einer reicheren menschlichen Gesellschaft. Das hat Maria Ward schließlich verstanden; es ist Teil ihres Vermächnisses in Kirche und Welt.

(Die Hindernisse, mit denen die Frau konfrontiert wird, wenn sie sich einen gleichberechtigten Zugang zu öffentlichen Stellen verschaffen will, sind allgemein bekannt. Durch die Art, wie in vielen Teilen der Welt die Gesellschaft organisiert ist, fehlt der Frau häufig die nötige Zeit, das nötige Geld, die nötige Bildung und die nötige Mobilität. Am deutlichsten wird das Interesse dieser Stellen an den Frauen, wenn sie das Recht auf Gesundheit, Bildung und ein anständiges Leben unterstützen. Die armen haben häufig keine andere Wahl, also stärken diese Stellen, die im Allgemeinen von der Planung, der Struktur

und der Kommunikation her mehr den Mann im Blick haben, eher noch die Abhängigkeit der Frau vom Mann und das begrenzt die Chancen, die diese Stellen ihnen anbieten könnten. Wenn die medizinische Betreuung und die Ausbildung bezahlt werden müssen, bleiben Mädchen und Frauen aus armen Familien auf der Strecke, weil arme Familien das verfügbare Geld im Allgemeinen für die medizinische Versorgung und die Ausbildung der Männern und der Jungen verwenden.) Eine besondere Gabe Maria Wards war es zu begreifen, dass die Investition in die Bildung der Frau eine Investition in die Zukunft einer ganzen Nation bedeutet. Hinter ihrem Kampf, innerhalb der Kirche einen Raum zu finden, der ihre Berufung und die Erfahrung als Frau widerspiegelt, hinter ihrer Entschiedenheit, Mädchen quer durch Europa eine Erziehung anzubieten, ihrer Begeisterung für die lateinische Sprache und für das Theaterspiel als geeignetes Mittel für die Mädchenbildung und trotz der Vorurteile, denen sie begegnete, bleibt sie davon überzeugt, dass, wenn Frauen große Dinge machen wollen, sie wesentliche Hilfen für die Umsetzung ihres Potentials brauchen.

Die wirtschaftliche Globalisierung – die schnelle Liberalisierung des Finanzmarktes – und die Kreditklemme der letzten Jahre, haben eine große Auswirkungen auf die Frau. Frauen bekommen häufiger für dieselbe Arbeit ein niedrigeres Gehalt als Männer, und der Arbeitgeber hat keinerlei Verpflichtung, außer ihr den Lohn zu zahlen. Oder man verwehrt ihr den Zugang zu besser bezahlten Jobs, weil man weiterhin glaubt, dass der Mann der Hauptnährer der Familie ist und somit mehr verdienen muss. Das gibt es nicht nur in armen Ländern, das gibt es auch in London, wo man im vergangenen Monat offen legte, dass im Banksektor Frauen 47% weniger Gehalt bekommen als Männer und 80% weniger zusätzliche Zahlungen. Vielleicht ist es ihnen nicht möglich, gleichermaßen mit den männlichen Kollegen zu konkurrieren, weil sie nicht dieselbe Menge Zeit in die Arbeit investieren können, wenn sie auch noch den größten Teil der Verantwortung in der Familie und die Aufgabe der Kindererziehung haben. Ein Beispiel: Wenn es im Haus oder nahe beim Haus kein Wasser gibt, ist es Aufgabe der Frau, viel Zeit darauf zu verwenden, Wasser zu holen. Eine in Afrika südlich der Sahara durchgeführte Untersuchung hat gezeigt, dass die Frauen ungefähr 40 Billionen Stunden im Jahr damit zubringen, Wasser zu holen, das entspricht in Frankreich einer Arbeitskraft für das ganze Jahr. Maria Ward schuf innerhalb der Kirche eine Form religiösen Lebens, die als Modell für viele weitere Gemeinschaften diente. Diese Frauengruppen, die sich engagierten im Namen Jesu und in der Kraft des Heiligen Geistes, dienten häufig als Avantgarde sozialer und pädagogischer Bewegungen, die es Frauen ermöglichten, am öffentlichen und privaten Leben auf breiterer Ebene und mit größerer Gleichberechtigung mitzuwirken.

Maria Ward war nicht die einzige, die sich für die Erziehung von Mädchen einsetzte, aber in den vergangenen 400 Jahren haben ihre Nachfolgerinnen sicher große Dinge geleistet hinsichtlich der Förderung von Freiheit und Fortschritt bei Frauen mittels der Erziehung. Heute gehen besser vorbereitete und besser informierte Frauen in die Industrie, nicht nur wegen der Armut, sondern auch mit der Perspektive, den Lebensstandard der Familie zu verbessern; sie schicken die Kinder in die Schule und setzen sich für die Gesundheit der Familie ein. Sie haben gemeinsam Aktionen durchgeführt, um für ihre Rechte einzutreten, sie haben lokale und globale Bewegungen durch Verbraucherkampagnen gebündelt und sind so sichtbar geworden.

(Ungefähr 100 Millionen Flüchtlinge auf der Welt sind Frauen, und derzeit besteht die Gruppe der Flüchtlinge mit der höchsten Schulbildung hauptsächlich aus Frauen. Das bedeutet eine Abwanderung weiblicher Intelligenz, da ja qualifizierte Frauen bessere Lebensbedingungen außerhalb des häuslichen Bereichs suchen. Ironie der Geschichte ist es, dass der Erfolg in der Bildung der Frauen in der ganzen Welt darauf hinauslaufen kann, dass

der Vorrat an möglichen weiblichen Führungskräften innerhalb der betroffenen Länder schrumpft. Wahrscheinlich hat das auch einen Einfluss auf die Anzahl von Ordensberufungen, da die Frauen, die Bildung und Führungstalent haben, nicht zu einem Leben im Dienst am Reich Gottes tendieren, wenn sie sich in ihrer Familie unter Druck gesetzt fühlen, auszuwandern auf der Suche nach einer besseren wirtschaftlichen Situation. Für einige Frauen bietet die Auswanderung die Chance wirtschaftlicher Unabhängigkeit und Eigenständigkeit. Für andere aber kann die Auswanderung die Ausbeutung am Arbeitsplatz und die Verletzung der Grundrechte bedeuten.) Sicher würde das Herz von Maria Ward vor Freude springen, wenn sie sehen würde, dass Ordensschwestern sich international vernetzen, um Frauen und Kinder gegen den Sexhandel zu verteidigen.

Maria Ward gründete ein internationales Netzwerk von Schulen für Mädchen und am Anfang war es gerade diese erzieherische Aufgabe, die uns als Gruppe von Frauen in der Kirche half zu überleben. Die Zahl der Frauen, die sich weltweit in den letzten 10 Jahren für eine Ausbildung angemeldet haben, ist um fast 10% gestiegen. Die Kluft zwischen den Geschlechtern in Bezug auf die Anmeldung für Alphabetisierungsmaßnahmen ist ebenfalls rückläufig. Unsere Arbeit über 4 Jahrhunderte hat irgendwie doch Wirkung gezeigt! Es bleibt noch viel zu tun, um sicher zu stellen, dass Mädchen die Grundschule und eine weiterführende Ausbildung beenden, um Gewalt und sexuelle Unterdrückung gegen Mädchen auszurotten und dafür zu sorgen, dass eine mehr Mädchen vom Bildungssystem profitieren können. Man hat 2005 ausgerechnet, dass 72 Millionen Kinder im Schulalter nicht in die Schule gehen. Die meisten davon sind Mädchen. Die Ausbildung an einer weiterführenden Schule hat wohl den größten Einfluss auf die Befähigung der Frau zur Eigenständigkeit. Allerdings hat die Einschreibung von Mädchen an weiterführenden Schulen nicht in gleichem Maße zugenommen wie an Grundschulen. Tatsächlich wird dort der geschlechtsspezifische Unterschied in Zentral- und in Osteuropa, im Mittleren Orient und im Süden Asiens größer. Dort, wo Frauen eine Ausbildung haben, werden ihre Rechte mehr respektiert und ihre Stimme gewinnt an Bedeutung für die Herausforderungen und den Wandel. Aber natürlich ist unsere Arbeit noch nicht beendet.

Einige von uns arbeiten im Gesundheitsbereich und aus dieser Perspektive sehen wir, dass die Situation der Frau in einigen Bereichen prekär bleibt. Weltweit sterben mehr als eine halbe Million Frauen während der Schwangerschaft oder bei der Geburt. Die Verbreitung von AIDS wird zunehmend ein weibliches Problem. 3 von 5 mit HIV infizierte Erwachsene im Süden der Sahara sind Frauen. Andere aus unseren Reihen arbeiten in der Sozialhilfe. Es ist eine Tragödie, dass das Gespräch zwischen der kirchlichen Sexuallehre und den weltlichen Kampagnen zu den Rechten der Frau an einem toten Punkt angekommen ist. In der nachdrücklichen Auseinandersetzung zum Thema „Recht auf Fortpflanzung“ und individuelle Wahl, ist es vielen weltlichen Institutionen unmöglich, ohne Vorurteile das Bestehen der Kirche auf der Unantastbarkeit menschlichen Lebens von der Empfängnis bis zum Tod zu hören und anzunehmen. Andererseits ist es inzwischen für katholische Theologen und Katholiken, die im medizinischen Bereich arbeiten, immer schwieriger geworden, die tatsächlichen Erfahrungen und die dringenden Bedürfnisse der Frau darzustellen oder respektvoll über diese Fragen ein Gespräch zu führen, ohne getadelt zu werden, es dem Lehramt gegenüber an Loyalität fehlen zu lassen. Papst Benedikt XVI. erinnert uns in seiner jüngsten Enzyklika „Caritas in veritate“ an die „notwendige Verbindung zwischen der Ethik des Lebens und der Sozialethik“; dabei weist er auf den inneren Widerspruch hin, der in den Gesellschaften besteht, in denen man einerseits zwar an der Würde des menschlichen Lebens festhält und sie verteidigt, gleichzeitig aber „Weisen und Formen, in denen das menschliche Leben abgewertet und in seiner Würde verletzt wird“, duldet. (Caritas in Veritate, 15) Es gibt viele Situationen, in denen das Leben von Frauen und Mädchen missachtet und verletzt wird,

und ganz viele von ihnen haben den Eindruck, dass die Kirche entweder keine realistische Antwort auf ihre Schwierigkeiten geben will oder kann.

In der Gesetzgebung und Rechtssprechung in der ganzen Welt gibt es Versagen, wenn es um den Schutz der Frau vor physischer und sexueller Gewalt geht. Obwohl auf nationaler Ebene beachtliche Fortschritte bei der Gesetzgebung in Bezug auf den häuslichen Bereich gemacht wurden und auf internationaler Ebene die systematische Vergewaltigung von Frauen als Verbrechen gegen die Menschlichkeit und unter gewissen Umständen als Element des Völkermordes anerkannt ist, gibt es Gewalt gegen Frauen und Mädchen weiterhin. In Liberia und in Dabour war die sexuelle Gewalt gegen Frauen und Mädchen sehr groß; fast 80% der Frauen und Mädchen wurden vergewaltigt. Gerechtigkeit zugunsten der Frau bahnt sich sehr langsam ihren Weg im Herzen der internationalen Gesetzgebung, und das lässt sich nur durch die Tatsache erklären, dass die Erfahrung von Gewalt nicht für ein vorrangiges Problem gehalten wird. Maria Ward besteht auf der wesentlichen Gleichheit von Mann und Frau; von daher können wir verstehen, dass Gewalt und Missbrauch wegen des Geschlechts des Opfers nie gerechtfertigt ist.

(In der Politik nimmt die Zahl der Kandidatinnen auf allen Kontinenten zu; ihre Kampagnen organisieren sie auf der Basis der Gleichheit ihrer Rechte. Es geht dabei um für die Frau schädliche kulturelle Praktiken, den Zugang von Frauen zu Bildung und um die Mitbestimmung der Frauen bei Entscheidungen. Wenn die Rechte der Frau und die Gewalt gegen Frauen und Kinder auf der politischen Tagesordnung stehen, dann normalerweise deshalb, weil die Frauen, die in der Politik aktiv sind, sie darauf gesetzt haben. Auf Basisebene nutzen die Frauen ihre Stimme, um den sozialen Wandel voranzubringen. Frauenbewegungen haben autoritäre Regime herausgefordert und Druck ausgeübt zugunsten des Friedens auf allen Kontinenten; derzeit führen sie rundum den Erdball Protestaktionen durch gegen die hohen Preise für Grundnahrungsmittel., sie haben Druck gemacht, um die eine oder andere Gesetzesänderung zu erreichen, dort wo Frauen unterdrückt werden, und haben ein Gesetz im Ehe- und Erbrecht auf den Weg gebracht.) Als Pionierin der Mädchenerziehung und eines theologischen Verständnisses der Gleichheit von Mann und Frau vor Gott übernahm Maria Ward eine wichtige Rolle in der geschichtlichen Entwicklung hin zu diesen Veränderungen. Sie ermutigte ihre Schwestern zu lieben und in der Wahrheit zu leben – der Wahrheit Gottes, die nicht in Konzepten, die die Verschiedenheit von Mann und Frau festzurren, besteht. Ihr Verständnis, das die Frau gleichzeitig in der Gleichheit und Ergänzung zum Mann sieht, ist der Schlüssel zu ihrer Vision, deren Früchte heute in Kirche und Gesellschaft sichtbar sind.

Maria Ward kämpfte sowohl in der Kirche wie auch in der Gesellschaft ihrer Zeit gegen eine Überzeugung der Minderwertigkeit der Frau. In dem wissenschaftlichen Werk von Sr. Ursula Diermeier über Maria Ward ist das Erhellendste und gleichzeitig Deprimierendste die Aufzählung aller Anschuldigungen gegen sie. Viele davon bilden einen verwerflichen Katalog männlicher Phantasien über unabhängige Frauen. Was Maria Ward so bemerkenswert machte, war ihre Einsicht in die wesenhafte Gleichheit von Männern und Frauen, beide nach dem Bild und Gleichnis Gottes geschaffen; sie war damit ihrer Zeit weit voraus, jenseits jeglicher von der Gesellschaft und der Tradition geprägten Vorstellung. In ihrer Zeit gab es so viele Stimmen, die sich voller Verachtung über die Frauen äußerten und die geistige, physische und moralische Minderwertigkeit gegenüber dem Mann in Erinnerung brachten. Man betrachtete die Frau als zu einer vom Mann total verschiedenen sozialen Schicht gehörig; auch anthropologisch betrachtet war sie völlig anders und sie selbst sah sich häufig genauso. Maria Ward stellte die Grundlage dieser Definitionen selbst in Frage. Sie fürchtete sich nicht davor,

selbst wenn diese Definitionen von der Theologie und der kirchlichen Autorität offenbar legitimiert waren.

„Ich gestehe zu, verheiratete Frauen müssen ihren Männern unterwürfig sein; Männer regieren die Kirche. Die Frauen haben weder die Sakramente zu spenden noch in der Kirche zu predigen; allein inwiefern stehen wir in allen anderen Dingen so sehr hinter anderen Geschöpfen zurück, dass man sagen dürfte nur Frauen (...) Denn was soll der Ausdruck nur Frauen anderes bedeuten, als dass wir in allen anderen Dingen einem anderen Geschöpf, dem Manne, wie ich annehme, nachstehen! Das ist, wie ich zu sagen wage, eine Lüge; und in Rücksicht auf den guten Pater, will ich's einen Irrtum nennen. (Zitat nach Ursula Dirmeier, Mary Ward und ihre Gründung) Maria Ward weigerte sich, eine Situation zu akzeptieren, in der die Realität allein aus männlicher Perspektive und deren Erfahrung heraus definiert und beschrieben wurde. Damals wie heute schließt diese Weise der Wahrnehmung der Realität nicht nur die spezifischen Interessen von Frauen aus, sondern verhindert auch, dass ihre Erfahrungen als eine Kategorie des Wirklichkeitsverständnisses ernst genommen werden. 400 Jahre danach lässt sich damit immer noch Frauen die Eigenständigkeit verweigern, indem man sie mit ihren Erfahrungen zum Schweigen bringt; vielerorts kämpfen Frauen dagegen an. Für Maria Ward war die Möglichkeit zu sprechen eng verbunden mit der Möglichkeit Gerechtigkeit im Sinn der Selbstbestimmung zu fordern. Ihre Überzeugung, dass Frauen von Gott berufen sind, große Dinge zu tun, Erzieherinnen und selbst gebildet, Apostolinnen und Verkünderinnen des Glaubens zu sein, war eine Revolution nicht nur für die Kirche auch für die ganze Kultur. Sie verstand, dass die Ausgrenzung der Frau aus der Öffentlichkeit das Zentrum der Unterdrückung der Frau durch die Gesellschaft war, und das stand im Widerspruch zum Geist Gottes.

Die Gloria-Vision erinnert uns an die besondere Würde der Frau – eine Würde, die auch heute noch vielen Frauen verweigert wird. Jody Williams, die 1997 den Friedensnobelpreis bekam, sagte, dass in den sozialen Strukturen der Unterdrückung die Mächtigen fähig sind, endgültig den Gedanken selbst, der zu Alternativen führen könnte, auszuschalten; sie beeinflussen das Denken dahingehend, dass der Status quo weder vermeidbar noch veränderbar scheint. Die große Macht der Frauenbewegungen in der Geschichte bestand immer in der Fähigkeit, die Selbstverständlichkeit ihrer Unterordnung in der Gesellschaft in Frage zu stellen. Sie vertreten nicht nur die Meinung, dass die Dinge sich ändern müssen, sondern auch dass sie sich ändern können. William sagte, dass Frauen immer das gemeinsame Handeln nutzen können, um die Welt zu ändern. Der Kampf der Frauen für die Gleichheit der Geschlechter und für die Gerechtigkeit hat zur Veränderung der sozialen Beziehungen geführt, aber dieser Wandel ist noch nicht abgeschlossen. Maria Ward war sich der Macht der Solidarität unter Frauen bewusst. Das war das, was sie ihrer Generation und uns gegeben hat. Sie zweifelte nicht einen Augenblick daran, dass sie und ihre Schwestern aus dem offenen Kreis heraustreten und über die Wogen des religiösen, sozialen und kulturellen Wandels gehen können.

Mehr als 400 Jahre lang sind wir als Menschen, die die Vision Maria Wards teilen, nun schon eine wesentliche Herausforderung gegenüber sozialer Ungerechtigkeit. Aber wie können wir diese Vision von der Frau heute und in der Zukunft umsetzen? Ich erlaube mir, einige Möglichkeiten aufzuzeigen. Wir leben in einer Zeit, in der der Einzelne von den manipulativen Mitteln der Werbung beherrscht und bestimmt ist. Für Millionen von Frauen ist der Spiegel gleichzeitig eine Sucht und eine Folter. Eine mächtige Modeindustrie hält uns einen Spiegel vor, in dem wir uns selbst und unseren Körper gleichzeitig als Gegenstände sehen können, was Maria Ward als „eitle Furcht und ungeordnete Anhänglichkeit“ bezeichnet. Diejenigen von uns, die mit Mädchen und jungen Frauen arbeiten oder sich an diese Phase ihres eigenen Lebens erinnern, werden verstehen, was ich damit sagen will, dass

es nie einfach ist, wenn eine Frau sich im Spiegel anschaut. Aber der Spiegel in der berühmten Gloria-Vision ist nicht jener, in dem Maria Ward verzweifelt ihre Unvollkommenheiten begutachtet oder die Versuchung spürt, der Schönheitsgöttin die Ehre zu erweisen. Es ist der Spiegel, in dem sie eine tiefere Wahrheit über sich selbst und die Frauen der Zukunft sieht und hört. Diese Vision ließ Maria Ward in erster Linie eine neue Vorstellung bezüglich der Art und Weise, in der sie gerufen war, Gott zu dienen, erkennen, und das nach zwei gescheiterten Versuchen, dem traditionellen Weg eines Leben in Klausur zu folgen. Der Wille Gottes für sie und die Ordensschwwestern der Zukunft bestand in „etwas anderem“, das noch unbekannt war und niemand ausprobiert hatte. Aber diese Szene des Gemalten Lebens lässt sich noch tiefer interpretieren, ich glaube, sie enthält nicht nur eine Botschaft für uns, sondern für alle Frauen in einem globalen Sinn.

Der heilige Irenäus sagt, dass die Ehre Gottes der lebendige Mensch ist. Im Spiegel, beim Betrachten ihres eigenen Spiegelbildes also, sieht Maria Ward, was sie gleichzeitig hört – die Ehre Gottes, die durch ihre menschliche Schwachheit hindurchstrahlt. Es ist die Ehre, die Gott den Frauen der Zukunft geben wird; sie werden all das erfüllen, wozu der Schöpfer sie befähigt hat. Es ist die Ehre Gottes in den Frauen, die durch die Erziehung im weitesten Sinn die menschliche, soziale und spirituelle Armut, die ihnen patriarchale Strukturen aufzwingen, besiegen. Es ist die Ehre Gottes, die von *shekinah*, göttliche Wohnung, kommt und die Maria Ward später erkennt, als sie spürt, dass Jesus nach und nach in ihr Herz einzieht. Diese Gloria-Vision können wir mit den Frauen in der Welt teilen und ihnen anbieten. Auf der untersten Ebene beginnt diese Vision mit der Entdeckung, dass jede Person, so arm und gedemütigt sie auch sein mag, als Ebenbild Gottes geschaffen ist. Ob wir nun mit Reichen oder Armen, an Universitäten oder in Schulen im Freien, in Gemeinden oder Gefängnissen, in Städten oder im Urwald arbeiten, wir halten den Frauen in der Welt den Spiegel Gottes vor, in dem sie sich anschauen und ihr eigenes Spiegelbild sehen können, das durch die jeder einzelnen gewährten ursprünglichen Gnade schön, ja herrlich ist.

In dem, was Maria Ward geschrieben hat, finden wir häufig Aussagen darüber, wie sich Liebe, Furcht und Freiheit auf die weibliche Psyche auswirken. Sie entstammte selbst einem Netz von Katholikinnen in England, die sehr wohl die Angst vor der Verfolgung und den Kampf um die Freiheit kannten. Ihre Glaubenserfahrung angesichts einer Tyrannei und ihre eigene geistliche Entwicklung in diesem Umfeld halfen ihr schließlich, Theorien aufzustellen bezüglich des weiblichen Geschlechts im Allgemeinen. Sie betete darum, dass alle, die ihre Autobiographie lesen, mit dem Geist der Wahrheit gesegnet sein mögen, der es ihnen ermöglicht „die Dinge so zu erkennen, wie sie sind, und die unbedeutenden Dinge von den wichtigen Angelegenheiten unterscheiden zu können“. Ohne zu wissen warum, lernte sie, sich auf ihr tiefstes Gespür zu verlassen und ihrer Fähigkeit, Wahrheit und Lüge zu unterscheiden, zu vertrauen. Ein Großteil der männlichen Polemik gegen die Frau und die Beurteilung der Frau in der Geschichte bezog sich auf die vermeintliche Neigung der Frau, bei ihrem Handeln und Urteilen von wenig zuverlässigen Gefühlen beherrscht zu sein. Dies stand im Gegensatz zur männlichen Rationalität, die Entscheidungen trifft auf der Basis von Fakten und mit dem Verstand. Für viele Frauen bedeutet das, dass sie ihre eigene Welt, ihre Erfahrungen und ihre Vorstellungen gering achten. Maria Ward war sich dessen voll bewusst, dass sie sich auch täuschen konnte; aber sie lernte, dass sie ihren Erfahrungen ernsthaft trauen konnte, wenn sie irgendein moralisches, geistliches oder praktisches Urteil fällen musste. Sie besiegte die Angst vor der Sünde im Vertrauen auf Gottes Führung und ihre Fähigkeit, den Willen Gottes in sich selbst zu suchen und zu finden. So konnte sie eine Stimme, auf die sie sich verlassen konnte, und die Fähigkeit, Entscheidungen aus dem Glauben zu treffen mitten im Hin und Her von Trost und Misstro, entdecken. Sie nannte diese Fähigkeit der Unterscheidung „den Anfang einer froh machenden Freiheit, den Anfang von allem, und für mich von höherem

Wert als alles Andere auf der Welt.“ Mit diesem Anfang einer froh machenden Freiheit, aber ohne weitere Ausrichtung, war sie trotz ihres jungen Alters fähig, die durch Skrupel entstandene Angst zu besiegen, und das durch die Einsicht, dass man Gott besser dienen kann in der Freiheit als in der Angst.

In jungen Jahren konnte sie nicht ganz dem entgehen, das allgemeine Urteil der Kirche ihrer Zeit aufzunehmen, das in der Aussage bestand, „die Frau könnte nichts Gutes tun außer für sich selbst“, obwohl sie unter der darin eingeschlossenen Kritik über die Fähigkeit die Frau litt. Die Enttäuschung ihrer ersten Träume in St. Omer und die apostolischen Erfahrungen ihres Lebens in London waren notwendig, damit sie lernen konnte, vorbehaltlos ihrem Gespür zu trauen und zu glauben, dass Frauen wirklich zu Großem fähig sind. In ihren Schriften finden wir eine allgemeine Kritik ihres eigenen Geschlechts: die eitle Frucht und die ungeordnete Anhänglichkeit sind das Gift oder die Geißel des weiblichen Geschlechts. In ihren Instruktionen gegen weibliche Neigungen warnt sie immer wieder davor, „voller Angst und Neigungen zu sein, die dazu führen, dass wir fürchten, was wir nicht fürchten müssen und lieben und unser Herz hängen an Dingen, die es nicht wert sind“. Aber auch hier sieht sie dies als etwas Menschliches und nicht als eine durch das Geschlecht geprägte Schwäche. Sie ist sich der Versuchung bewusst, stark von emotionalen Reaktionen, die aus unserer persönlichen Leere entstehen, abhängig zu sein, so dass mehr die Gabe als der Geber zum Zentrum wird. Ihr ganzes Leben lang nützte Maria Ward die innere Freiheit, die sie als Kind gelernt hatte, nämlich „alles mit Liebe und Freiheit zu tun und wenn das nicht möglich war, es zu lassen“.

In den an die Schwestern gerichteten Instruktionen weist Maria Ward darauf hin, dass die Fähigkeit Gutes zu tun, nicht von einem menschlichen Talent kommt, sondern von der unverdienten Gnade Gottes. Der Wille, Gutes zu tun und die Fähigkeit, das Gute zu bewirken, ist nicht eine Frage des Geschlechts oder der natürlichen Fähigkeit. Diesbezüglich gibt es keinen Unterschied zwischen Mann und Frau. Auch die Tendenz, Fehler zu machen und zu sündigen steht nicht im Zusammenhang mit dem Geschlecht. Die Frauen sind nicht von Natur aus schwach, wie auch die Männer nicht von Natur aus stark sind. Ihrer Meinung nach erlahmt der Eifer nicht wegen des Geschlechts, sondern weil der Mensch dazu neigt, sich von Götzen und falschen Gütern angezogen zu fühlen. Auch Erziehung und Wissen können selbst zu Idolen werden, wenn sie um ihrer selbst willen anstatt als Ziel allen Wissens, das Gott ist, gesucht werden. Papst Benedikt XVI. erwähnt in seiner jüngsten Enzyklika denselben Gedanken: Die Wahrheit und die Liebe sind nicht Werk des Menschen: der Mensch kann sie nur als Geschenk empfangen. Ihre Quelle ist letztlich nicht der Mensch, sondern allein Gott, der die Wahrheit und die Liebe ist (*Caritas in Veritate*, 2). Wenn Maria Ward vor falschen Emotionen warnt, gründet dies auf ihrem Widerstand dagegen, dass Menschen sich ein Idol des Trostes schaffen und nicht auf der Überzeugung, dass ein solcher Götzendienst charakteristisch für ihr Geschlecht wäre. Entgegen einer Vorstellung ihrer Zeit, dass man Gott hauptsächlich in besonderen Erfahrungen findet, schätzt Maria Ward das Gewöhnliche und Alltägliche als geeignetes Umfeld für das Wachsen im Glauben und die Selbstverwirklichung des Menschen.

Das ist ein wichtiger Aspekt für die Relevanz, die Maria Ward heute für den Kampf um den Fortschritt der Frau hat. Als geistliche Weggefährtinnen sind wir heute dazu aufgerufen, Frauen zu ermutigen, ihren eigenen Erfahrungen zu trauen und auch das menschliche und soziale Umfeld, in dem sie leben, zu schätzen. Die brasilianische Theologin Ivone Gebara spricht in einem Artikel über die Frau und ihre Spiritualität davon, wie das tägliche Leben vieler Hausfrauen unterschätzt und abgelehnt wird, als ob es nie das Umfeld spiritueller Reflexion sein könnte. Aber die Millionen von Frauen, die dieses unbedeutende Leben führen, wissen im Grunde um ihren Wert, wie es auch Maria Ward wusste. Sie erinnert uns daran,

dass das Zentrale unserer Berufung und unserer Begegnung mit dem Mensch gewordenen Gott gerade darin besteht, die gewöhnlichen Dinge gut zu erledigen. Die Angst und der Mangel an Vertrauen, beides entstanden durch die Banalisierung weiblicher Erfahrungen und Sichtweisen, führt bei vielen dazu, zu glauben, dass sie nur wenig wert seien. Bei der Weitergabe des 400jährigen Erbes tragen wir dazu bei, dass Frauen eigenständig werden, indem wir uns selbst und den anderen die unbegründete Angst und die Unterwürfigkeit nehmen.

Ich bin mir dessen bewusst, dass vielleicht einige von Ihnen sich jetzt fragen, ob ich denn auch etwas Gutes über die Männer sagen kann. Wenn Frauen eigenständig werden, hat das auch unschätzbare Auswirkungen auf das Wohlbefinden des Mannes. Sexismus und Patriarchat laden vielen Männern eine unerträgliche Bürde auf, die sie zu unterdrückendem Verhalten zwingen und sie selber zu Opfern macht. Im Bericht von UNIFEM über die globale Entwicklung der Frau steht, dass der Weg zur Selbstständigkeit der Frau nicht ein Ziel allein für sie ist. Dieser Weg setzt Kräfte frei, die die extreme Armut und den Hunger beseitigen, die Schulbildung allgemein möglich machen, die Kinder- und Müttersterblichkeit reduzieren und gegen Krankheiten wie HIV/AIDS und Malaria kämpfen können. Der Weg zur Selbstständigkeit der Frau setzt auch Kräfte frei für die Bewahrung der Schöpfung und ist schließlich wichtig, um sicher zu stellen, dass die Entwicklungshilfe auch bei den Armen ankommt. Eine ausgewogene Beziehung zwischen den Geschlechtern, die von gegenseitigem Respekt und Verantwortung geprägt ist, nützt schließlich den Männern genauso wie den Frauen. Sie schafft Solidarität und Wohlstand in der Familie und in der Gesellschaft und befreit beide Geschlechter von vergifteten und herabwürdigenden Rollen. Maria Ward hat auch für die Männer eine wichtige Botschaft

Das führt mich schließlich zur Vision von der Gerechten Seele. Und auch hier gibt es eine in unserer Tradition verankerte Interpretation und eine, so glaube ich, die über unsere Geschichte als Ordensfamilie hinausweist. 1615 schreibt Maria Ward an Pater Roger Lee von einer neuen Erkenntnis und Auffassung, die ihr während ihrer Meditation zuteil wurde. Sie sieht den notwendigen und erreichbaren Zustand der Seele im Einklang mit unserer besonderen Berufung. Die „Gerechte Seele“ zeichnet eine einzigartige Freiheit gegenüber Götzen und Anhänglichkeiten dieser Welt aus. Es ist die Freiheit, die uns befähigt, all die guten Werke zu tun, damit wir die mögliche Gottesbegegnung nicht auf besondere und heilige Orte beschränken, sondern Gott eben gerade im Gewöhnlichen unserer menschlichen Existenz erfahren. Die gerechte Seele zeichnet sich aus durch das Vertrauen und die Transparenz, die es uns ermöglichen, so zu sein wie wir uns zeigen, ohne Angst und Verstellung. Maria Ward betrachtet diesen Zustand als Hinwendung zur Gerechtigkeit, Ehrlichkeit und ursprünglichen Unschuld der Menschheit. Sie glaubt, dass dieser Zustand auf besondere Weise ihren Schwestern als Frauen geschenkt ist, da sie ja wegen ihres Geschlechts nicht dieselben Chancen der Ausbildung hatten wie die Jesuiten. Durch diese Freiheit, Gerechtigkeit und Ehrlichkeit „werden wir aus der Hand Gottes die wahre Weisheit und die Fähigkeit, all die anderen Dinge zu tun, erhalten, wie sie die Vervollkommnung des Instituts von uns verlangt“.

In christlicher Sicht ist es ein wesentliches Element der menschlichen Entfaltung, den ursprünglichen Plan Gottes für das, was Menschsein bedeutet, wieder zu entdecken. In der Gemeinschaft mit Gott und der Berufung zu menschlicher Entfaltung geht es nicht um etwas Übermenschliches, sondern darum, voller einzusteigen in das, was Menschsein bedeutet. Das ist die zentrale Bedeutung der Menschwerdung. Auch wenn Maria Ward das erfahren hat und ausdrückt in der ihrer Zeit eigenen Sprache, enthält ihre Vision von der Gerechten Seele eine außergewöhnlich moderne Sicht von der Integration alles Menschlichen und Natürlichen. Sie bietet uns eine Perspektive an für das, was wir leben und auf verschiedene Weise lehren und

mit anderen teilen hinsichtlich des Ziels unserer menschlichen Berufung. Sie verbindet die Wiederentdeckung der gnadenvollen Schöpfung mit dem ganzen gnadenvollen Leben. Es ist eine harmonische und ganzheitliche Sicht, die viele Frauen mächtig anspricht, da sie wegen der Rolle, die sie in der Gesellschaft spielen, der Natur selbst besonders nahe sind. Der Weg zur Eigenständigkeit der Frau steht in enger Beziehung zur respektvollen Haltung der Umwelt gegenüber. „Seien wir so wie wir uns zeigen“, weder geizige noch tyrannische Unterdrücker der Schöpfung, sondern wachsamen Menschen, die in Harmonie leben mit dem, was von der Natur, die Gott uns gegeben hat, noch übrig ist. Die Zerstörung der Umwelt und der Klimawandel wirken sich immer dramatischer auf die armen Frauen aus, während der wenig auf Nachhaltigkeit bedachte Lebensstil der Reichen sich negativ auswirkt auf die Versorgung mit Lebensmitteln und ihre Qualität. Die Vision der gerechten Seele hat eine Antwort auf dieses Drama unserer Zeit.

Schon der Titel der Enzyklika von Papst Benedikt XVI. *Caritas in Veritate*, d.h. Liebe in der Wahrheit erinnert an die Vision der Gerechten Seele. Darin sagt er aus: „Das Buch der Natur ist eines und unteilbar sowohl bezüglich der Umwelt wie des Lebens und der Bereiche Sexualität, Ehe, Familie, soziale Beziehungen, kurz der ganzheitlichen Entwicklung des Menschen.“ Und er fügt hinzu: „die Berufung zur Entwicklung der Menschen und der Völker gründet sich nicht auf eine lediglich menschliche Entscheidung, sondern sie ist in einen Plan eingeschrieben, der uns vorausgeht. Das, was uns vorausgeht, und das, was uns konstituiert – die Liebe und die Wahrheit –, zeigt uns, was das Gute ist und worin unser Glück besteht“. (*Caritas in veritate*, 51-52). Die einzigartige Freiheit und die ganze Hingabe und Bereitschaft für alle guten Werke sind Gnadengaben, die Gott uns anbietet für ein Leben als wahrheitsliebende und für die Gerechtigkeit engagierte Menschen.

Der jetzige Papst, ein ehemaliger Schüler Maria Wards, macht einen Unterschied zwischen seinem Verständnis der Frau und einem Feminismus, den er als destruktiv für die menschliche Solidarität betrachtet. Wir sind in der großen Gefahr, Maria Ward zu vereinnahmen für unsere eigenen versteckten Motive verschiedenster Prägung. Aber wir können sie auch nicht ins Museum stellen. Wenn ihre prophetische Haltung mit der Zeit wichtige Veränderungen in Kirche und Gesellschaft bewirkt hat, dann gibt es noch Platz für Verbesserungen in beiden Bereichen. Ich habe eine stattliche Anzahl von Beispielen genannt, wie die Vision Maria Ward auch heute noch zum Weg hin zur Eigenständigkeit und der Entfaltung der Frau beiträgt. Innerhalb unserer Kirche gilt weiterhin, obwohl wir vom Dienst sprechen, die Tatsache, dass Entscheidungsbefugnis und Machtpositionen hauptsächlich in den Händen des Klerus liegen. Eine kirchliche Realität, die von der Herrschaft männlicher Wahrnehmung bestimmt wird, so gutartig sie auch sein mag, kann sich gegen die spezifischen Interessen der Frau auswirken und fehlschlagen, wenn es darum geht, ihre Erfahrungen und ihre Wünsche ernst zu nehmen.

Die Gloria-Vision Maria Wards erinnert uns daran, dass die Ehre Gottes in den Menschen, in Männern und Frauen, die voller Leben und offen für den Dienst neue und noch nicht erprobte Wege gehen, sichtbar wird. Ihre Vision von der Gerechten Seele beschreibt die Harmonie zwischen dem Menschsein und der Natur; jeder ist darin zu einem gerechten und transparenten Leben und richtigen Beziehungen gerufen. Schließlich erinnern uns ihre Schriften über die Liebe, die Furcht und die Freiheit an die Notwendigkeit, dass jede menschliche Seele sich loslöst von allem, was uns an irdische Güter bindet, einschließlich Macht- und Herrschaftsstrukturen. Als Bezugspunkt für Gesellschaft und Kirche haben sie auch nach 400 Jahren noch viel zu bieten.